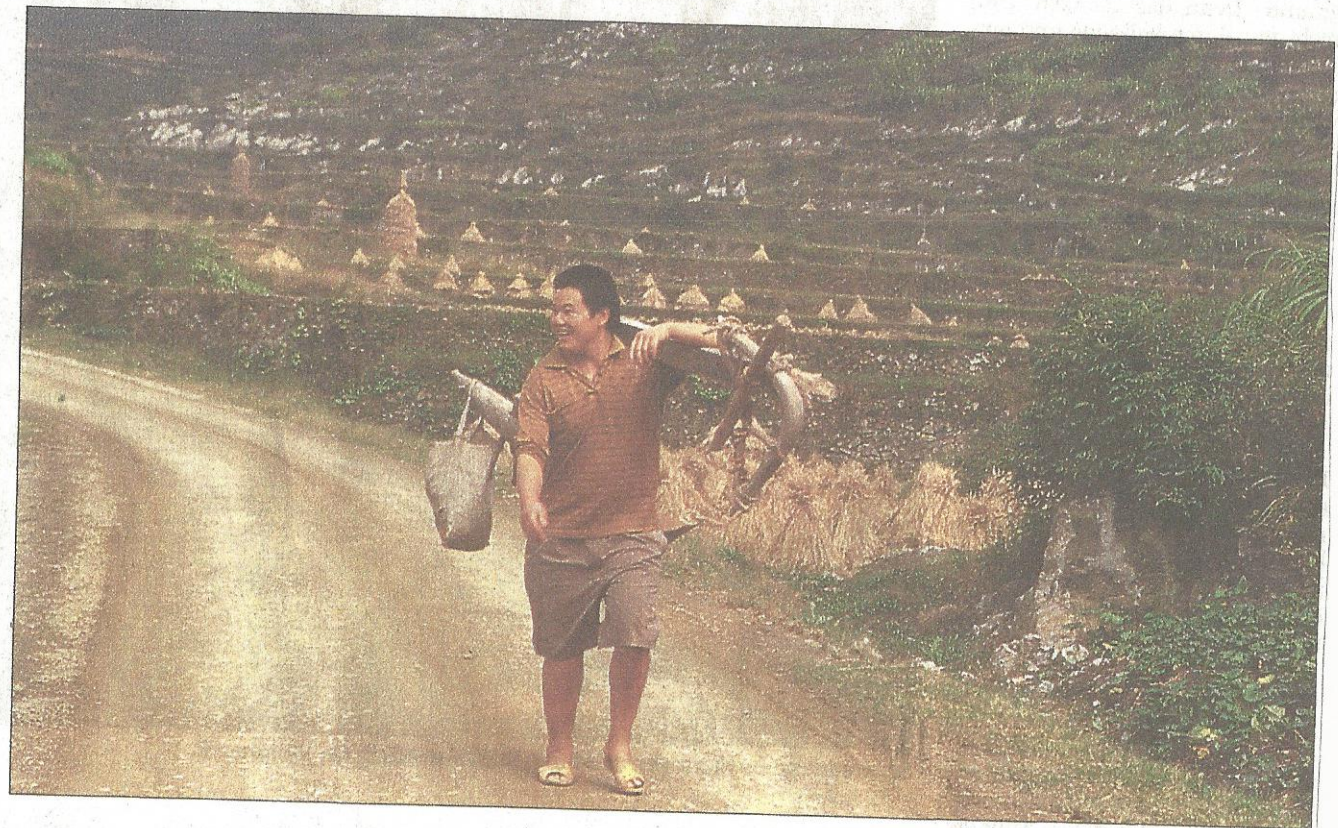
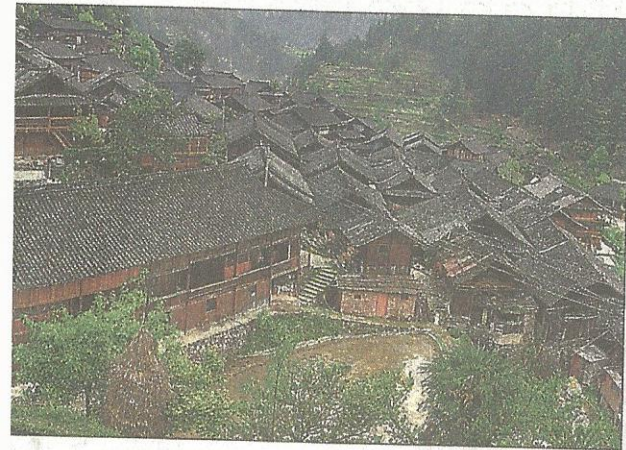


**China.** Uralte Bräuche, bunte Feste, wildromantische Landschaften - die von zahlreichen ethnischen Minderheiten bewohnten Regionen im Südwesten überraschen mit einem ursprünglich und arm gebliebenen Land der Mitte.



Luizhou ist bekannt für seine alten wunderschönen Holzhäuser, die Bevölkerung lebt von dem, was die Landwirtschaft in der gebirgigen Landschaft hergibt, also von nicht viel.

[ Molek-Del Giudice (2), Grigorev Vladimir/iStock ]



# Unter vielen Völkern in Guizhou

**N**ur drei Stunden dauert der Flug nach Guiyang. Und wir haben Glück: Die Sonne scheint. Hatte man uns doch spöttisch in Shanghai gesagt, dass es im „Land unter den Wolken“ mindestens 200 Tage im Jahr regne. Kein Wunder also, dass Guiyang, die Metropole der Provinz Guizhou, übersetzt so viel wie „wertvoller Sonnenschein“ heißt.

Guizhou ist ein Stückchen ursprüngliches China, an dem die Kulturrevolution fast spurlos vorbeigegangen zu sein scheint. In den abgelegenen Tälern und Dörfern werden noch alte Bräuche mit farbenfrohen Festen zelebriert, wie sie sonst in China kaum noch existieren. Zur Zeit der Kaiserdynastien war Guizhou ein gefürchteter Verbannungsort für aufsässige Beamte und kritische Literaten. Die Volksrepublik gestand der Vielvölkerprovinz den Minderheitenstatus zu, der kulturelle, sprachliche und religiöse Rechte einschließt. Das hielt Peking jedoch nicht davon ab, das Gebiet langsam, aber systematisch mit Han-Chinesen zu besiedeln, die in den Städten leben.

Das geschäftige Treiben in Guiyang, mit knapp vier Millionen Einwohnern für Chinesen eher eine Kleinstadt, lässt auf den ersten Blick kaum erahnen, dass Guizhou zu den ärmsten Regionen Chinas gehört. In den modernen Geschäftsstraßen zwischen phänomenal scheußlichen Hochhäusern sind lokale Silber- und Stickerarbeiten Seite an Seite mit Jeans und Handys der neuesten Generation, rigoros „made in China“ ausgestellt. „Den Touristen dient Guiyang als Ausgangspunkt für ihre Fahrten in die Dörfer der Miao,“ sagt Jun, unser Guide. „Die Miao sind die größte ethnische Minderheit der Provinz, von insgesamt 17 Minoritäten. Nach einer guten Autostunde leuchtet in der alten Gar-

nisonsstadt Qingyan schon von Weitem ein schneeweißes Tor am Ortseingang. Rechts und links stehen bescheidene Häuser aus grauem Naturstein Spalier, über deren Türen auf roten Bändern der ewige Traum der Menschheit von „Glück, langem Leben und Reichtum“ geschrieben ist. Vereinzelte Bauwerke aus der Mingzeit verleihen der Altstadt ein fast exotisches Flair, das sich auf kuriose Weise mit Alltagsszenen und Überbleibseln fremder Kulte vermischt.

## Zweitsprache Hochchinesisch

Aber auch hier hält die Moderne Einzug. Souvenirläden, vorwiegend mit Kundschaft aus Südkorea, überbieten einander mit billigen Massenartikeln. Man setzt auf Tourismus, die einzig mögliche Einnahmequelle. Denn Chancen zu emigrieren gibt es kaum, die meisten Einheimischen sprechen nur die Sprache ihres Volksstammes. Erst seit Kurzem wird Hochchinesisch als Zweitsprache in den Schulen gelehrt. „Bis vor 100 Jahren gab es für die Sprache der Miao noch nicht einmal eine Schrift,“ erläutert Jun im Trachtenmuseum des Städtchens Kali. „Erst die englischen Missionare erfanden die ers-

ten symbolischen Schriftzeichen, mit denen man heute kommuniziert.“ Deshalb stickten die Menschen ihre Geschichte in bunten Farben auf ihre Kleider, die über Generationen vererbt wurden. Manche Kleidungsstücke sind wahre Geschichtsbücher.

In Nanhua erwartet uns ein veritabler Farbenrausch. Wer ins Dorf will, muss erst einmal einen Schnaps trinken, den junge Frauen in Keramikschälchen reichen. Dieses Zeremoniell wird mehrmals wiederholt, bis man den Platz erreicht, auf dem alte Volkstänze aufgeführt werden. Die dumpfen Trommelschläge, zu denen sich die Tänzerinnen mit prächtigem silbernen Kopfputz und rasselnden Ketten über bunten Trachten bewegen, hallen unter dem dicken Wolkentuch bis weit ins Tal hinaus. Eine suggestive Atmosphäre, wenn auch inszeniert. Selbst als es zu schütten beginnt, lächeln die Mädchen geduldig in die klickenden Kameras. Natürlich wird erwartet, dass man sich danach mit dem Kauf einheimischer Handarbeiten erkenntlich zeigt. Die meisten, oft nur über Schotterwege erreichbaren Ortschaften aber sind vom Tourismus noch unberührt. Der

Weg nach Qingman, 35 Kilometer von Kaili entfernt, führt an malerischen Terrassenfeldern, aber auch an ärmlichen Behausungen ohne Fensterscheiben, ohne Wasser und Strom und Toiletten vorbei. Am Straßenrand führen Männer Kühe und Ziegen zum Gras an Leinen, sie sind der wertvollste Besitz der Familien.



### Rote Straßenlampions

Qingman präsentiert sich ganz in Braun und Gelb. Die dunklen Holzbalkons sind von leuchtenden Maiskolben eingerahmt, die in Bündeln zum Trocknen aufgehängt sind. Der Bürgermeister empfängt mit einem Schälchen Schnaps. Der in Guizhou aus Kartoffeln, Birnen und Mais hergestellte Branntwein, lässt er übersetzen, gehöre zu den besten Chinas. Stolz zeigt er uns, von einer Schar Buben umringt, seinen Maisvorrat, der im Hauptwohnraum seines zweistöckigen Hauses vor dem Ahnenaltar aufgeschüttet ist. Im Dachgeschoß, erfahren wir, schlafen die Familie und Gäste, im Parterre die Tiere. Später erklärt Jun, dass der Erste Bürger des Dorfes eigentlich der zweite ist. Die Hauptperson ist immer noch der Schamane, der heilt

und in religiösen und privaten Fragen betät. Er begleitet die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits und bittet die Geister um gute Ernten. Denn in den Bergregionen leben die Miao ausschließlich von dem, was die Landwirtschaft abwirft. Auf der Fahrt in die Garnisonsstadt Zhenyuan begegnen wir immer wieder Bauern, die ihre Arbeitsgeräte auf den Schultern zu ihren oft kilometerweit entfernten Mais- und Reisfeldern schleppen. Wer einen Büffel vor den Pflug spannen kann, wird schon als wohlhabend angesehen. Qiang, den der Fahrer am Straßenrand um eine Auskunft bittet, ist ein aufgeweckter junger Mann. Er fährt ein Stückchen mit. Qiang darf sich glücklich schätzen. Die Felder seines Vaters, die er mit seinen Brüdern bearbeitet, liegen nicht weit vom Dorf entfernt. Die Ernte reicht für die ganze Großfamilie aus. Mit leuchtenden Augen erzählt er, dass er eines Tages die 2000 Jahre alte Militärstadt mit ihren vielen Garküchen, Friseuren und roten Straßenlampions besuchen will. Um abends vielleicht auch mit den Menschen auf dem Platz am Fluss Polka zu tanzen - zu Musik, die aus vorsintflutlichen Blechlautsprechern plärrt.